

## Genderpolitik und Medienförderung

Reihe  
Geschichte der internationalen Arbeit  
der Friedrich-Ebert-Stiftung

Herausgegeben von

Pia Bungarten, Dieter Dowe, Ernst J. Kerbusch  
und Uwe Optenhögel

Astrid Ritter-Weil · Klaus-Peter Treydte

# **Genderpolitik und Medienförderung**

Wege zur Stärkung von Demokratie und  
Entwicklung in der internationalen Arbeit der  
Friedrich-Ebert-Stiftung

Mit einem Vorwort von  
Ernst J. Kerbusch

Reihe

Geschichte der internationalen Arbeit  
der Friedrich-Ebert-Stiftung

Band 9



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
unter <http://dnb/ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0440-2

© 2013 by

Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH

Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Lektorat: Dr. Heiner Lindner

Umschlaggestaltung: Jens Vogelsang, Aachen

Satz: Kempken DTP-Service | Satztechnik · Druckvorstufe · Layout, Marburg  
Druck und Verarbeitung: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten (Allgäu)

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany 2013

Besuchen Sie uns im Internet: [www.dietz-verlag.de](http://www.dietz-verlag.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Ernst J. Kerbusch . . . . .	11
---	----

*Astrid Ritter-Weil*

<b>Vom Hauswirtschaftsunterricht zur geschlechtergerechten Gestaltung der Globalisierung – Frauen- und Genderpolitik in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung . . . . .</b>	<b>19</b>
---	-----------

1	Der Bezugsrahmen für die frauenpolitische Arbeit im internationalen Bereich . . . . .	19
1.1	Frauen- und Geschlechterpolitik in der Programmatik der sozialen Demokratie . . . . .	21
1.2	Die internationale(n) Frauenbewegung(en) . . . . .	24
1.3	Die deutsche Entwicklungspolitik . . . . .	26
2	Frauen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit – Diskurse, Strategien und Projekte . . . . .	28
2.1	Die ersten Jahre: die unsichtbare Frau . . . . .	28
2.2	Perspektivwechsel: Frauen als Produzentinnen . . . . .	30
3	Die Dekade der Frau 1975–1985 – Frauenförderung durch Integration in den Entwicklungsprozess . . . . .	32
3.1	Die 1. Weltfrauenkonferenz . . . . .	32
3.2	Das erste Grundsatzpapier des BMZ: Förderung der Frau in Entwicklungsländern . . . . .	34
3.3	Frauen in der Projektarbeit der FES . . . . .	35
3.3.1	Hauswirtschaftsberatung und Sozialarbeit . . . . .	35
3.3.2	Pilotprojekt: Förderung von ländlichen Frauenselbsthilfeorganisationen und strukturwirksame Kleinprojekte . . . . .	36
3.4	Die 3. Weltfrauenkonferenz: Frauenförderung durch Empowerment . . . . .	38
3.5	Frauenförderung als Querschnittsaufgabe . . . . .	43
3.6	Frauenförderung der FES . . . . .	46
3.6.1	Wirtschaftliches und politisches Empowerment durch Selbsthilfe . . . . .	46
3.6.2	Frauenförderung in der Medienarbeit . . . . .	49

3.6.3	Frauen in der Gewerkschaftskooperation . . . . .	49
3.6.4	Die Entwicklung eines Konzepts zur Frauenförderung . . . . .	50
3.6.5	Strukturen und Leitlinien . . . . .	53
4	Auf dem Weg nach Peking . . . . .	61
4.1	Bestandsaufnahme der Frauenförderung nicht staatlicher Träger der Entwicklungszusammenarbeit . . . . .	61
4.2	Der Vorbereitungsprozess in der FES . . . . .	62
4.2.1	Projekt: Konferenzserie »Frauen und Entwicklung« . . . . .	62
4.2.2	Das Fortbildungsprogramm für Referentinnen und Auslandsmitarbeiterinnen . . . . .	63
5	Die 4. Weltfrauenkonferenz in Peking – ein Meilenstein der Frauenpolitik . . . . .	67
5.1	Gender-Mainstreaming als neue Strategie . . . . .	67
5.2	Zielerweiterung: Gender als Instrument des Qualitätsmanagements . . . . .	71
5.3	Integration des Genderansatzes in das gesellschaftspolitische Konzept der IEZ . . . . .	73
5.4	Schritte zur Implementierung . . . . .	76
5.4.1	Gendertraining . . . . .	76
5.4.2	Evaluierung . . . . .	77
5.4.3	Monitoring . . . . .	80
5.4.4	Das Modellprojekt COGEFEA . . . . .	81
5.4.5	Die Entwicklung von Instrumenten . . . . .	82
	5.4.5.1 <i>Das Gender Toolkit</i> . . . . .	82
	5.4.5.2 <i>Die Genderleitfragen</i> . . . . .	85
	5.4.5.3 <i>Die Gender Wikis</i> . . . . .	87
6	Geschlechterpolitik im neuen Jahrtausend . . . . .	88
6.1	Von thematischen zu strukturellen Fragen – Effizienz und Wirkungsbeurteilung . . . . .	90
6.2	Gender als Instrument der Qualitätssicherung . . . . .	94
6.3	Die Forderung nach Repolitisierung . . . . .	95
6.4	Projektbeispiele . . . . .	99
6.4.1	Rechtsberatung . . . . .	99
6.4.2	Medienförderung . . . . .	101
6.4.3	Sicherheit und Konflikt . . . . .	103
6.4.4	Wirtschaftspolitik und soziale Sicherung . . . . .	104
6.4.5	Regionalprojekte . . . . .	105

7	Zusammenfassung . . . . .	106
8	Appendix . . . . .	113
8.1	Frauenkoordinatorinnen der Abteilung IEZ . . . . .	113
8.2	Genderkoordinatorinnen der Abteilung IEZ . . . . .	113
8.3	InterviewpartnerInnen, mündliche und schriftliche Auskünfte, Korrekturen und Ergänzungen . . . . .	113

*Klaus-Peter Treydte*

	<b>Organisatorischer Wandel und neue Dimension: Medienpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung in einer pluralistischen Welt 1960–2010 . . . . .</b>	<b>115</b>
--	--	------------

	Einführung: Medienförderung im Wandel . . . . .	115
--	---	-----

1	Massenmedien, Gesellschaftspolitik, Entwicklungsländer und die Rolle der Bundesrepublik Deutschland in den internationalen Beziehungen – »Verortung« und Geburtsstunde des Referats für Massenmedien vor 50 Jahren . . . . .	120
1.1	Die Rolle der Massenmedien in der Theorie des Sozialen Wandels und in der Entwicklungspolitik . . . . .	120
1.2	Der Startschuss: Die Stunde »Null« des Referats Massenmedien im Sender Freies Berlin . . . . .	124
1.3	Risslinien in der Praxis der Umsetzung von Massenmedienprojekten in der Dritten Welt – oder die Quadratur des Kreises . . . . .	126
1.4	Kommunikationsdefizit in Entwicklungsländern: Die Sicht der Politik . . . . .	127
2	Für einen professionellen Journalismus auch in den Ländern der Dritten Welt – Fortbildung und Qualifizierung von Journalisten und Medienschaffenden . . . . .	133
2.1	Das National Film and Television Institute Ghana – NAFTI . . .	135
2.2	Das Kenya Institute of Mass Communication – KIMC . . . . .	135
2.3	Farbfernsehen in Sansibar . . . . .	137
2.4	Sri Lanka Television Training Institute – SLTTI . . . . .	138
2.5	Die Medienprojektansätze in der Volksrepublik China . . . . .	139
2.6	Communication Manuals: Die Schriftenreihe des Referats . . . . .	143

3	Medien als Bildungsinstrument – Fernsehen und Hörfunk in Pädagogik und Erwachsenenbildung . . . . .	143
3.1	Ghana Educational Film Unit . . . . .	143
3.2	Radio Botswana . . . . .	149
3.3	Centre for Production and Training for Adult Education Television (CEPTA), Singapur . . . . .	152
3.4	Radio CEBU City . . . . .	159
3.5	Radio 4 Simbabwe . . . . .	159
3.6	Landfunk in Mosambik . . . . .	160
4	Für eine neue Weltinformationsordnung – Förderung des internationalen und regionalen Nachrichtenaustausches . . . . .	162
4.1	Arabische Welt . . . . .	166
4.2	AsiaVision – Asian Broadcasting Union (ABU) . . . . .	168
4.3	AfroVision – die regionale Fernschnachrichtenkooperation in Afrika . . . . .	173
4.4	CaribVision in der Karibik . . . . .	174
4.5	LatinVision – die Ausnahme von der Regel . . . . .	176
4.6	PACBROAD . . . . .	177
4.7	Förderung einer echten Nachrichtenagentur der Dritten Welt für die Nutzung in den Industrieländern: Inter Press Service (IPS) . . . . .	179
4.8	Exkurs: Nueva Sociedad – der lateinamerikanische »Ableger« von »Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte« . . . . .	182
4.9	El Moujtamaa jadid . . . . .	184
4.10	Fortbildung von Journalisten aus Ost- und Mitteleuropa und neue Medienförderung nach 1989/90 . . . . .	185
5	Kommunikation und Vernetzung in einer sich globalisierenden Welt . . . . .	187
5.1	AMIC – Anreger, Initiator und Vermittler . . . . .	189
5.2	Centro Internacional de Estudios Superiores de Comunicación para América Latina – CIESPAL . . . . .	193
5.3	ACCE – die afrikanische COMNET-Lücke ist geschlossen . . . . .	195
6	Die Realität der Medien, Medienrecht und Medienpolitik zwischen autoritärem Grundmuster und dem »immerwährenden politischen Aufbruch« in der »Dritten Welt« – Die Fachkonferenzen »Medien und Kommunikation« als Katalysatoren neuen Denkens . . . . .	196
6.1	Harare . . . . .	197
6.2	Münstereifel . . . . .	198
6.3	Kapstadt . . . . .	204



7	Organisatorischer Wandel und neue Dimension: Medienpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung in einer gesellschafts- und medienpolitisch pluralistischen Welt – Schlussbetrachtung und Ausblick . . . . .	206
7.1	Grundüberlegungen und Wegmarken für die Neuausrichtung der Medienförderung in der Friedrich-Ebert-Stiftung . . . . .	211
7.2	Förderpraxis der Friedrich-Ebert-Stiftung: Medienpolitik und Medienrealität heute . . . . .	218
8	Appendix . . . . .	228

## Anhang

Abkürzungen . . . . .	241
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	245
Personenregister . . . . .	251
Über die Autorin, über die Autoren . . . . .	255



---

## Vorwort

Nach Band 7, der die Zusammenarbeit mit Gewerkschaften und die Förderung der Wirtschafts- und Sozialentwicklung zum Thema hatte, wird in diesem neunten Band der Reihe »Geschichte der internationalen Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung« erneut über zwei wichtige Themenfelder berichtet, mit denen sich die Auslandsarbeit der Stiftung über ein halbes Jahrhundert vorrangig befasst hat: der Geschlechtergerechtigkeit und dem Auf- und Ausbau demokratischer Medien.

Geschlechtergerechtigkeit versteht sich zwar per se als demokratisches Grundprinzip und müsste deswegen als Ziel der Demokratieförderung an vorderster Stelle stehen – es hat aber sehr lange gedauert, bis diese Erkenntnis mehrheitlich akzeptiert wurde. Dennoch ist bis heute Geschlechtergerechtigkeit in der Praxis noch weit davon entfernt, tatsächlich verwirklicht zu sein, auch wenn sich in den letzten Jahrzehnten vieles zum Besseren verändert hat.

Demokratische Medien werden zum einen als Instrumente gesehen, ohne die der zentrale Auftrag der Politischen Stiftungen, Demokratie und Entwicklung zu fördern, schlechthin nicht erreichbar ist, zum anderen aber auch als Bestandteile demokratischer Prozesse: Ohne Freiheit von Wort und Schrift und ohne verantwortungsvollen Journalismus gibt es keine Demokratie; ohne freie Medien sind die Grundbestandteile demokratischen Zusammenlebens – Partizipation, Pluralismus und Rechtsstaatlichkeit – weder zu gewinnen noch zu erhalten. Demokratische Medien auf- und auszubauen und Geschlechtergerechtigkeit zu fördern wurden deshalb schon früh zu zentralen Tätigkeitsfeldern in der internationalen Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Astrid Ritter-Weil, die Verfasserin des Beitrages »Vom Hauswirtschaftsunterricht zur geschlechtergerechten Gestaltung der Globalisierung. Frauen- und Genderpolitik in der internationalen Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung«, war von 1999 bis 2009 Genderkoordinatorin für die internationale Arbeit der FES. Sie beschreibt die lange und nicht immer widerspruchsfreie Entwicklung, die mit bescheidenen Maßnahmen der direkten Unterstützung von Frauen in frauentypischen Bereichen wie Hauswirtschaftsunterricht, Sozialarbeit, Einrichtung von Nähstuben und Kleintierhaltung begannen. In der zweiten Phase kam es dann schon zu beherrzteren – und eindeutig politischen – Ansätzen, um die allenthalben erkennbare Benachteiligung von Frauen zu überwinden: »Women's Empowerment« wurde zum Schlagwort für Maßnahmen, die die Einbeziehung von Frauen ins öffentliche Leben und vor allem auch ihre Berücksich-

tigung bei der Besetzung öffentlicher Ämter, sei es durch Berufung oder durch Wahl, zum Ziel hatten. Während die direkte Frauenförderung weitgehend unstrittig war, ergaben sich nun erste Konflikte, war doch die Erweiterung der Beteiligungsrechte von Frauen nur auf Kosten von Männern zu erreichen!

Diese Konflikte verschärften sich mit den Weltfrauenkonferenzen, an denen sich die FES in vielfältiger Weise beteiligte. Erst durch die Weltfrauenkonferenzen entwickelte sich die Einsicht, dass es nicht darauf ankam, Frauen hier und da einige Rechte zuzugestehen und sie in ausgewählten Bereichen etwas besserzustellen, sondern darauf, die Entwicklung zu echter Geschlechtergerechtigkeit zu öffnen und ein System zu entwickeln, das Fortschritte dokumentieren und Stillstand öffentlich brandmarken sollte. Dieser Prozess erfasste auch die FES und bewirkte ein Umdenken, das in letzter Konsequenz dazu führte, dass »Gender-Mainstreaming« als zentrales Prinzip der internationalen Arbeit der Stiftung festgeschrieben wurde. Außerdem wurden Kontrollmechanismen entwickelt und verbindlich eingeführt, um zu gewährleisten, dass es nicht bei einer nur formalen Festschreibung blieb, sondern dass auch die tatsächliche Anwendung in der täglichen Arbeit sichergestellt werden konnte.

Eine so weitgehende Verpflichtung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf ein neues Verfahren erforderte große Änderungen in den Strukturen der gesamten Organisation – ein Prozess, der nicht ohne Brüche und Rückschläge ablief, der aber nach Ansicht der Verfasserin wohl auch deshalb letztlich erfolgreich war, weil die Leitung des internationalen Bereichs der Stiftung ihn nicht nur tolerierte, sondern intensiv unterstützte. Diese Entwicklung wiederum wurde dadurch erleichtert, dass es der FES gelungen war, schon Ende der 1980er-Jahre den Anteil von Auslandsmitarbeiterinnen und Referentinnen in der internationalen Arbeit massiv zu erhöhen. Der Anteil von Frauen in diesem Bereich machte schließlich etwa ein Drittel der Mitarbeiterschaft aus, während es vorher in der Auslandsarbeit kaum weibliche Arbeitskräfte gegeben hatte. Dieser massive Anstieg führte dazu, dass Mitte bis Ende der 1990er-Jahre eine beträchtliche Zahl von Frauen in Führungspositionen der Stiftung aufstieg, wie das unter den Politischen Stiftungen sonst nur bei der Heinrich-Böll-Stiftung (HBS) vorlag. Diese den Grünen nahestehende Stiftung hatte allerdings den Vorteil, dass sie als junge Stiftung nicht die Altlast der traditionellen »Männerr Dominanz« älterer Institutionen tragen musste, sondern von Anfang an auf eine geschlechtergerechtere Personalauswahl setzen konnte.

Die Autorin arbeitet die Parallelität der Diskussionen auf den Weltfrauenkonferenzen, im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ), in den deutschen und ausländischen Nichtregierungsorganisationen

(NROs) und in der FES ebenso heraus wie die unterschiedliche Perzeption der Konferenzergebnisse in den Entwicklungsländern und der westlichen Welt. Aus diesen differierenden Beurteilungen sollten sich in den Folgejahren beträchtliche Probleme bei der Umsetzung der Ergebnisse der Weltfrauenkonferenzen ergeben, obwohl diese doch in Abschlussresolutionen fast immer mit überwältigenden Mehrheiten beschlossen worden waren. Während z. B. das BMZ die Ergebnisse der Konferenzen häufig in Leit- und Richtlinien aufgriff, um ihnen in der Praxis Geltung zu verschaffen, trafen die in der Entwicklungspolitik engagierten Organisationen – natürlich auch die Politischen Stiftungen – in der Dritten Welt häufig auf Strukturen, die eine Umsetzung von Maßnahmen, die auf Geschlechtergerechtigkeit zielten, nicht zuließen. In solchen Fällen blieben Projekte der klassischen Frauenförderung und des »Empowerment« unentbehrlich, wollte man Situation und Beteiligungsmöglichkeiten von Frauen verbessern. Das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit hingegen rückte damit oft in weite Ferne. Aber die Herausforderung blieb bestehen.

In der FES ist heute die notwendige Sensibilisierung für das Genderthema geschaffen, die Instrumente und Kontrollmechanismen sind errichtet. Sie müssen sich jetzt in der Praxis bewähren. Diese Praxis wird – so Ritter-Weil – ein Urteil darüber erlauben, ob es der Stiftung auch gelungen ist, durch die inhaltliche Ausrichtung ihrer Genderarbeit eine Brücke zu schlagen zwischen sozialdemokratischem und feministischem Denken. Dann hätte die FES ihren Auftrag der Demokratieförderung in diesem wichtigen Arbeitsbereich zu einem guten Teil erfüllt.

Der Autor des Beitrags über die internationale Medienarbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung, Klaus-Peter Treydte, war fast vier Jahrzehnte für die FES sowohl in unterschiedlichen Funktionen in der Zentrale als auch in den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas tätig – genannt seien Botswana, Chile, Indien, Kamerun, Kenia, Madagaskar, Mali und Senegal. Er hat damit, wie kaum ein anderer, einen umfassenden Überblick über die gesamte internationale Tätigkeit der FES erhalten. Obwohl selbst nie direkt mit der Durchführung eines Medienprojektes betraut, hat er als Landesvertreter für eine Vielzahl von nationalen und regionalen Medienprojekten der Stiftung die politische Verantwortung getragen. Dadurch und durch seine Teilnahme an mehreren Medienfachkonferenzen hat er faktisch alle Maßnahmentypen dieses Bereiches, die die Stiftung über mehr als 50 Jahre entwickelt und durchgeführt hat, kennengelernt.

Treydte weist darauf hin, dass von der Stiftung vor 1963 – als das Medienreferat als Arbeitseinheit innerhalb der Internationalen Abteilung gegründet

wurde, um die gesamte Medienarbeit der FES zu steuern – bereits einige Projekte der Medienkooperation durchgeführt wurden, die als Ergänzungsmaßnahmen zur Zusammenarbeit mit gesellschaftspolitischen Partnern – meist Parteien – gedacht waren. Diese Projekte wurden aber nicht in die Zuständigkeit des neuen Medienreferates überführt, sondern in der Verantwortung der für die Kooperation mit Parteien und Gewerkschaften befassten Referate belassen – mit gutem Grund, wie sich später zeigen sollte.

Personell hob sich der Medienzweig von Anfang an von den anderen Bereichen der Internationalen Abteilung ab: hier die »Medienschaffenden«, denen (partei-)politische Unabhängigkeit als ethisch-professionelles Grundprinzip galt, dort die gestandenen Sozialdemokraten und Gewerkschafter, die die Partner in den Einsatzländern nach der politischen Nähe zu ihren eigenen Grundwerten beurteilten. Kein Wunder, dass sich Konflikte abzeichneten. Journalisten waren und sind häufig der Meinung, Parteimitgliedschaft gefährde ihre Unabhängigkeit. Da in den 1970er-Jahren die Mittel, die für Medienprojekte zur Verfügung standen, beträchtlich anwuchsen, geriet die Stiftung in ein Dilemma. Wollte sie die vielen neuen Fachprojekte, die jetzt möglich wurden – neben dem Medienbereich auch in der Wirtschaftsförderung – personell adäquat besetzen, sah sie sich gezwungen, das Rekrutierungssystem für Auslandsmitarbeiter/-innen zu verändern. Auf das Kriterium Partei- und Gewerkschaftsnähe musste sie in diesen Fällen notgedrungen weitgehend verzichten.

In dieser Situation erwiesen sich die deutschen Rundfunkanstalten als alternative, aber hervorragende »Personallieferanten«. Nachdem sich die FES sehr schnell hohe Anerkennung für ihre Medienarbeit erworben hatte, waren die Sender zu außerordentlich großzügigen Beurlaubungen bereit. Damit entwickelte sich ein Austauschsystem, das beiden Seiten große Vorteile brachte. Für die FES hatte es den zusätzlichen Reiz, dass sie sich keine Gedanken über die berufliche Zukunft der neuen Mitarbeiter/-innen machen musste, wurden diese doch – nach dem Auslandseinsatz reich an neuen Erfahrungen – von ihren Rundfunkanstalten gern zurückgenommen. Dennoch blieb der Auswahlprozess schwierig, denn die FES-Führung hatte ein beträchtliches Interesse daran, nur Mitarbeiter in die Projekte zu entsenden, die, wenn schon keine Partei- oder Gewerkschaftsmitgliedschaft vorlag, zumindest eine deutliche politische Nähe zu sozialdemokratischen Vorstellungen hatten, während das Medienreferat herausragende journalistische Professionalität als das wichtigere Kriterium ansah. Auch wenn durch die unterschiedliche Einschätzung des erforderlichen Mitarbeiterprofils die Personalauswahl sehr erschwert wurde, lässt sich doch im Nachhinein feststellen, dass der Auswahlprozess per saldo erfolgreich war.

Allerdings erwiesen sich viele der Medienexperten in einigen Bereichen des Stiftungsengagements als »Exoten«. Zum einen, weil sie in der Regel als Individualisten zu arbeiten gewohnt waren und es nicht selten an Teamfähigkeit vermissen ließen, während die gesamte Auslandsarbeit der Stiftung per se als Teamarbeit angelegt und durch die Mitarbeiter auch in diesem Sinne geprägt war; das verstärkte sich bei den im Medienbereich häufig vorkommenden Regionalprojekten, denn dort mussten sich die Experten gleich in mehrere Teams einfügen. Zum anderen bestanden Probleme im Verwaltungsbereich: War es schon schwierig gewesen, Gewerkschaftern, Philologen, Politologen und Soziologen, die ja auch keine Verwaltungsfachleute waren, den korrekten (also peniblen) Umgang mit öffentlichen Mitteln beizubringen, erwies sich das im Medienbereich als noch komplizierter und blieb oft sogar erfolglos. In einigen Fällen mussten deshalb Kollegen anderer Projekte vor Ort die Verwaltungs- und Abrechnungsaufgaben der Medienleute mit übernehmen, was hier und da zu Verstimmungen führte. Erschwerend kam hinzu, dass wegen der Materialkomponente – vielfach kam eine sehr aufwändige Technik zum Einsatz – Medienprojekte beträchtlich teurer waren als herkömmliche Projekte. Das machte die Verwaltungsanforderungen besonders kompliziert (z. B. wegen der Ausschreibungsregeln) und führte wiederholt zu Diskussionen mit dem Zuwendungsgeber BMZ. Da gerade Medienprojekte auch deutsche Wirtschaftsinteressen tangierten und verschiedene Bundesregierungen – z. B. zur Frage der Lieferbindung oder zu technischen Standards, die den Projekten der deutschen Entwicklungszusammenarbeit zugrunde liegen sollten – durchaus unterschiedliche Auffassungen hatten, musste nicht selten zwischen den Interessen der Bundesrepublik Deutschland, den politischen Interessen der FES und dem von Referat und Auslandsmitarbeiter vertretenen professionellen Standards abgewogen werden.

Dass trotz dieser komplexen Ausgangslage die Medienarbeit der FES in den Entwicklungsländern und -regionen zu einem herausragenden Markenzeichen wurde, das in Deutschland und weltweit höchste Anerkennung erfuhr, ist wohl in erster Linie dem langjährigen Referatsleiter Reinhard Keune zu verdanken. Er hat nicht nur dafür gesorgt, dass die FES in den 1980er-Jahren unangefochten die aktivste und bekannteste deutsche Medienförderungsinstitution in der Dritten Welt wurde, sondern durch seine enge Kooperation mit anderen wichtigen Trägern und Medieninstitutionen – Deutsche Welle (DW), Sender Freies Berlin (SFB), Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), UNESCO, internationalen Rundfunkunionen – erreicht, dass Synergieeffekte optimal genutzt werden konnten. Den Konflikt um den Umgang mit der Schnittstelle

zwischen Journalismus und Public Relations hat aber auch Keune nicht überwinden können. Journalistische Schulung für Sprecher von Parteien und Gewerkschaften, Hilfe bei der Herstellung politischer (Werbe-)Spots: Solche Anliegen der im gesellschaftspolitischen Bereich tätigen FES-Mitarbeiter wurden regelmäßig mit dem Verweis auf den Primat journalistischer Ethik zurückgewiesen, auch dann, wenn sich die Anfragen nur auf technisch-handwerkliche Unterstützung bezogen. So mussten für solche Aufgaben gelegentlich Berater eigens eingeflogen werden, obwohl doch die entsprechenden Fachleute vor Ort zur Verfügung gestanden hätten.

FES-Medienberater hatten durch den Projektzuschnitt häufig Aufgaben, die mehrere Länder umfassten. Damit konnten sie sich immer wieder der Stiftungshierarchie entziehen, die für jedes Land, in dem mehrere FES-Mitarbeiter tätig waren, eine politisch verantwortliche Koordination vorsah, die in der Regel bei Mitarbeitern aus dem gesellschaftspolitischen Bereich angesiedelt war. Eine vollständige Integration der Medienberater wurde deshalb – wie bereits erwähnt – nie erreicht. Das begrenzte nicht selten die Kohärenz der Stiftungsarbeit in einzelnen Ländern und/oder Regionen.

Die Auflösung des Medienreferates 1997 und die damit verbundene Verlagerung der Medienberatung in die Kontinentalreferate waren aber nicht in erster Linie dieser Abgrenzung geschuldet, sondern dem Wandel der technologischen und gesellschaftlichen Bedingungen für die Gesamtarbeit der FES nach den Umwälzungen, die der Zusammenbruch der Sowjetunion und des Ostblocks mit sich brachte. Treydte nennt diese Reorganisation eine »Metamorphose« des sich weiter entwickelnden Medienengagements. Dass damit eine stärkere und öffentlich wahrnehmbare Politisierung der Medienarbeit einherging, kann nicht überraschen. Seit die deutschen Politischen Stiftungen frei sind von der Notwendigkeit, ihre Aktivitäten immer auch im Zusammenhang mit dem Ost-West-Konflikt zu sehen, kann auch im Medienbereich die grundlegende Zielsetzung internationaler Stiftungsarbeit, nämlich Demokratie und Entwicklung zu fördern, wesentlich direkter angegangen werden. Projekte wie das Africa Media Barometer, das nicht nur Medienfreiheit, sondern auch die Freiheit in der jeweiligen Gesellschaft »misst«, oder die Zeitschrift Nueva Sociedad, die sich als Serviceinstrument für die gesamte gesellschaftspolitische Arbeit der Stiftung in Lateinamerika versteht, sind dafür beredete Beispiele. Das Medienreferat der FES hat – später unter der passgenaueren Bezeichnung »Medien und Kommunikation« – während seiner Existenz von 1963 bis 1997 wichtige Beiträge zur internationalen Medienentwicklung geleistet, z. B. bei der Ausbildung unabhängiger Journalisten, dem Aufbau unabhängiger Nachrichtenagenturen, dem



Technologietransfer, bei der Verbreitung demokratischer Mediengesetzgebung und beim Aufbau des internationalen Fernsehnachrichtenaustauschs. Manche dieser Projekte haben den Einstieg der FES in schwierige Partnerländer erst ermöglicht – Treydte nennt das die »Dosenöffnerfunktion« von auf den ersten Blick eher unpolitischen Maßnahmen – oder sie haben die in manchen Ländern eher unerwünschten politischen Maßnahmen abgesichert. Medienförderung und Maßnahmen zur Wirtschaftsförderung haben so zur Entstehung und Ausweitung des weltweiten Netzwerks der FES nicht unwesentlich beigetragen. Auch nach der Schließung des Medienreferates geht die Medienarbeit weiter – jetzt noch enger verknüpft mit dem genuinen Auftrag einer Politischen Stiftung und unter Berücksichtigung sowohl der technologischen Entwicklung (z. B. durch das Internet) als auch der weltweiten politischen und gesellschaftlichen Veränderungen (z. B. im Rahmen der Globalisierung).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Politik zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit und die Förderung unabhängiger Medien für die FES im Rahmen ihrer internationalen Tätigkeit von Beginn an zentrale Herausforderungen gewesen sind – und sie sind es auch noch heute. Die Stiftung hat sich bei ihrer langjährigen Arbeit stets einbezogen gesehen in die Vertretung deutscher und europäischer Interessen, wie sie von Regierung und Öffentlichkeit – und im Falle der FES als Stiftung der sozialen Demokratie besonders von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und den deutschen Gewerkschaften – formuliert worden sind. Das kann in vergleichbarer Weise, d. h. unter Berücksichtigung des jeweiligen gesellschaftspolitischen Umfelds, ohne Zweifel auch für die fünf anderen Politischen Stiftungen in der Bundesrepublik Deutschland gesagt werden. Die Stiftungen sind somit durch ihre internationale Arbeit zu einem wichtigen ergänzenden, ja konstitutiven Element deutscher Außen-, Sicherheits- und Entwicklungspolitik geworden, um das die Bundesrepublik Deutschland vielerorts beneidet wird. Die Bemühungen um den Aufbau von vergleichbaren Institutionen in vielen Ländern der Welt belegen dies in eindrucksvoller Weise.

*Bonn, im Januar 2013*

*Ernst J. Kerbusch*